An die Deutschen in Amerika.

Wer in der jugendlichen Geschichte unsers amerikanischen Adoptiv-Vaterlandes sich umsieht, dem kann es nicht entgehen, daß die in den vormaligen englischen Colonien und der späteren Republik dieser Vereinigten Staaten eingewanderten Deutschen und deren Nachkommen neben den englischen, französischen und irischen Eingewanderten keinen unbedeutenden Einfluß auf die Entwicklung unsers gegenwärtigen Staats- und Volkslebens ausgeübt, und mitunter auch eine bemerkenswerthe Rolle dabei gespielt haben; sie werden wahrscheinlich noch für eine weit wichtigere in der Zukunft zu spielen berufen sein. Trotzdem kann es keinem Beobachter entgehen, daß das Große, Schöne und Nützliche, von den Deutschen besonders in unsrer Republik erstrebt und geschaffen, von übrigen eingewanderten europäischen Volksstämmen nicht so anerkannt wird, wie dasselbe es verdiente. Forschen wir nach der Ursache, so ist es nicht schwer sie zu finden. Während die übrigen eingewanderten Volksstämme durchgehends ein Selbstbewußtseyn und Selbstgefühl charakterisirt, welches nicht selten an National-Hochmuth streift; begiebt sich der Deutsche fast zuvorkommend aller Ansprüche auf Anerkennung

seiner Verdienste. Wir Deutsche sind ein zu kosmopolitisch-bescheidenes Volk, das sich in allen Weltgegenden, und fast unter allen Zonen heimisch und nützlich zu machen weiß; das alle Volkstugenden besitzt, ausgenommen die Eine, die ihm allein Geltung unter andern Nationen und Volksstämmen sichern kann: nämlich Nationalstolz. Das Sprüchwort: „Wer sich selbst achtet, wird auch von Andern geachtet" — ist nicht allein auf Individuen, sondern auch auf Nationen anzuwenden. Sobald wir Deutsche im Allgemeinen einmal dazu gekommen sind, uns gegenüber unsrer Mitbürger von irgend welchem Volksstamme, unsrer allzugroßen nationalen Bescheidenheit zu begeben, und stolz auf unsre deutsche Abkunft zu seyn; sobald werden wir auch die Achtung und Anerkennung gewinnen, welche unser'm Volksstamme neben den andern gebührt, und mit ihr mehr Geltung und einen höhern Einfluß, als bisher, in der politischen Fortentwicklung unsrer Republik uns verschaffen.

Aus dem bisher Gesagten hoffe ich jedoch, nicht mißverstanden zu werden, als zielte ich auf ein sich isolirendes und opponirendes deutsches Nativthum in unsrer Republik. Unsre Stellung und Existenz als Bürger oder Bewohner dieses Landes weis't uns darauf hin, uns sowohl in politischer wie socieller Hinsicht mit den übrigen Volksbestandtheilen möglichst zu amalgamiren und zu vermischen, und nur dadurch können wir auch wirksam und nützlich seyn. Auch können und dürfen wir die englische Sprache, als die herrschende, nicht vernachlässigen; allein dies braucht uns nicht abzuhalten, auch deutsche Sprache, Sitten und lebenerfreuende National-Eigenthümlichkeiten zu hegen und zu pflegen und sie auf unsre Nachkommen überzutragen, wie in einzelnen Theilen unsrer Union durch das Aufblühen deutsch-amerikanischer Journalistik, durch die Gründung guter deutscher Schulen, durch die Pflege der Wissenschaften und Künste, besonders der Musik und Malerei, durch Deutsche bereits ein guter Anfang gemacht ist.

Obgleich nicht zu läugnen, daß das deutsch-amerikanische Zeitungswesen, sowie einzelne Geschichtsforscher, die Verdienste und Thaten eingewanderter Deutschen oder deren Abkömmlinge in Amerika, welche denselben den Dank und die Anerkennung der Republik hätte sichern sollen, welche aber der Nativgeist des englisch-amerikanischen Volksbestandtheils gern in Vergessenheit zu begraben suchte, hin und wieder an das Tageslicht zu ziehen begriffen war; so fehlte es bis jetzt doch an einem eigentlichen Organe für diese Angelegenheit. Die zahlreichen deutsch-amerikanischen Blätter sind schon ihrer Existenz halber darauf angewiesen, entweder thätigen Antheil an der Politik unsrer Parteien zu nehmen, oder sich mit der ausführlichen Mittheilung der Nachrichten und Neuigkeiten zu befassen, wo ihnen nur selten ein Raum für das obige Bedürfniß bleibt. Die Geschichtswerke, welche diesen Gegenstand behandelt haben, sind für das größere deutsche Publikum weniger zugänglich, oder wegen ihrer Breite zu ermüdend. Ich habe es daher unternommen, auf die thätige Unterstützung meiner Landsleute in jeder Beziehung rechnend, durch vorliegende Zeitschrift, welche vierteljährig, ohngefähr zehn Bogen stark, erscheinen wird, diesem längst gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen. Der Hauptinhalt derselben wird daher sich auf das Streben und Wirken und die Geschichte der Deutschen in Amerika, von der Entdeckung dieses Welttheils durch die Europäer bis zum gegenwärtigen Augenblick, beziehen und aus interessanten Erzählungen und Novellen, historischen Bruchstücken, Beschreibungen von Städten und Landestheilen, wo das deutsche Element bemerkbar ist, Biographien, Gedichten u. s. w. bestehen; doch wird auch anderer unterhaltender und lehrreicher Lesestoff, als: interessante Bruchstücke aus der Geschichte der Ver. Staaten überhaupt, Lebensbeschreibungen großer Männer der Republik und Amerika's, amerikanische Humoresken und Anekdoten nicht ausgeschlossen.

Da gegenwärtig in allen Theilen der Vereinigten Staaten viele deutsche Männer von Geist und Talent leben, welche mit

der Feder wohl umzugehen verstehen, so erlaube ich mir, an dieselben hiermit die freundliche Aufforderung ergehen zu lassen, mich für die vorliegende „Didaskalia" mit geeigneten Beiträgen zu beehren. Gelungene Original-Arbeiten werde ich auf Verlangen anständig honoriren.

In der Hoffnung, in meinem guten Willen und aufrichtigen Streben von meinen Landsleuten nicht verkannt zu werden, habe ich die schwierige und kostspielige Errichtung dieser vierteljährigen Zeitschrift gewagt, und bin daher der freundlichen Unterstützung derselben im Voraus überzeugt.

S. Maclea,

Herausgeber und Redakteur der „Didaskalia."

Baltimore 1848.